Die einheitliche Aussprache im Deutschen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von J. Eiselmeier, 2. Distriktschule, Milwaukee, Wis.

(Schluss.)

Am 17. Okt. 1897 erwählte der deutsche Bühnenverein folgende Vertreter: Graf Bolko von Hochberg, Generalintendant der Königlichen Schauspiele in Berlin; Karl Freiherr von Ledebur, Generalintendant in Schwerin; Dr. Eduard Tempeltey, Wirkl. Geh. Rat in Koburg.

Diese drei Vertreter des deutschen Bühnenvereins versammelten sich im folgenden Jahre in Berlin, um über die ausgleichende Regelung der deutschen Bühnenaussprache zu beraten.

Folgende wissenschaftliche Vertreter nahmen an den vom 14. bis 16. April 1898 im Apollosaale des Königl. Schauspielhauses zu Berlin stattgefundenen Beratungen teil:

Prof. Dr. Eduard Sievers, Leipzig; Prof. Dr. Karl Luick, Graz; Prof. Dr. Theodor Siebs, Greifswald. Prof. Dr. Joseph Seemüller in Innsbruck und Prof. Dr. Wilhelm Vietor in Marburg, die verhindert waren an den Verhandlungen teilzunehmen, hatten ihre Urteile und Vorschläge schriftlich eingesandt,

Ich habe deshalb die Zusammensetzung dieser Kommission so ausführlich angegeben, um zu zeigen, dass die oben angeführte Behauptung des Prof. H. sich nicht auf dieselbe beziehen kann. Denn wenigstens von den wissenschaftlichen Vertretern kann man mit vollem Rechte behaupten: es sind Männer, die eine gründliche Kenntnis der Phonetik und der Sprachgeschichte besitzen.

Die Ergebnisse der Beratungen sind in der schon angeführten Schrift: Deutsche Bühnenaussprache, von Theodor Siebs, Berlin, Albert Ahn, 1898, niedergelegt.

Über die a-Laute sei folgendes zu bemerken.

1. Langes a ist zu sprechen in folgenden Wörtern:*) Grab, kam, lag, Rad, brach (liegen), die Brache, nach, (Präposition, Adverb) Nachbar, Schmach, Jagd, Magd, Magdeburg, der Wal, Walstatt, Labsal, Art, artig, Arzt, ihr habt, gehabt, ihr grabt.

2. Kurzes a ist zu sprechen in den Wörtern: ab, das Gemach, am, an, man, Garten, Warze, du hast, er hat.

Die Aufstellung von Regeln für die Aussprache der e-Laute bot die grössten Schwierigkeiten und erforderte eine längere Erörterung. Nach langer Erwägung dieser Fragen wurde festgestellt:

1. Dass es aus ästhetischen Gründen nicht wünschenswert wäre,

---

*) Sämtliche Regeln sind der „Deutsch. Bühnenaussprache" von Theod. Siebs entnommen.

wenn alle langen e-Laute in einer einzigen Qualität aufgehen würden (e in leben und ä in nähen sind Beispiele der beiden langen e-Laute).

2. Der Orthographie ist insoweit Rechnung zu tragen, dass mindestens alle diejenigen langen e-Laute, die als „ä“ geschrieben werden, offen gesprochen werden, z. B. wählen, Ähre, gebären. Betreffs der übrigen langen e-Laute kann einstweilen aus Mangel an genügendem Material keine Entscheidung getroffen werden.

3. In der Aussprache der kurzen offenen e-Laute ist kein Unterschied, mögen sie als e oder ä geschrieben werden, z. B. der H*e*ld, er h*ä*lt, H*ä*nde, beh*e*nde, R*e*cht, M*ä*nner.

Langes i gilt in Nische, vier, Vierteil, vierteilen; kurzes i in Viertel, vierzehn, vierzig, Distel, sowie in den Endungen -in, -nis, -lich, -ig, -rich, -isch, -icht.

Langes geschlossenes o wird gesprochen in Lob, sog, Floss, Obst, Probst, Mond, Vogt, Kloster, Ostern.

Kurzes o in Amboss, schoss, floss (aber Floss), fordern, Rost, doch, Joch, roch, Ross, Tross.

Langes ö gilt in: Vögte, Böschung, rösten, kurzes ö gilt in Mörser.

Langes geschlossenes u wird gesprochen in: Zug, Spuk, Mus, Bruch (Sumpfland), ruchlos, verrucht, Ursache.

Kurzes offenes u wird gesprochen in: Wuchs, Spruch, Bruch (Brechung), schluchzen, Urteil.

Langes ü wird gesprochen in: Flüche, Bücher, Tücher; kurzes ü in: Küche, Sprüche, mürbe, Küster, gebürtig, Gelübde.

Der Hauch, der durch h bezeichnet wird, ist nur vor vollstimmigem Vokal zu sprechen, also stets im Anlaute der Worte und Kompositionsglieder, z. B. hart, Gehalt, Hausherr. Auch in Fremdwörtern und Namen, z. B. Alkohol, Kohorte, Wilhelm, Johannes.

In allen anderen Fällen ist das h der Schreibung als nicht vorhanden zu betrachten, also ruig (ruhig), seen (sehen), Ee (Ehe), Wee (Wehe).

Der sogenannte velare Nasal ng ist ein einheitlicher Laut, keine Lautverbindung. Er ist zu sprechen im Auslaut der Worte, in denen ng geschrieben wird, z. B. lang, eng, jung; für n, wenn ein k folgt, z. B. Dank =dangk, links=lingks, Anker=angker; ausgenommen sind Zusammensetzungen: also an-klagen, an Karl, Bahn-geleise, Kongress, nicht angklagen, angk Karl, Bahng-geleise, Kong-kress.

In folgenden Fällen klingt v wie f: bra*f* (brav), Skla*f* (Sklav), Vezu*f* (Vesuv), Geniti*f* (Genitiv), Substanti*f* (Substantiv), Ner*f* (Nerv); aber wie w in: Skla*w*en, Skla*w*erei, bra*w*er, ner*w*ös, (Sklaven, Sklaverei, braver, nervös). Aber der bra*f*ste (bravste).

Anlautendes st und sp ist in deutschen Wörtern stets wie scht und schp zu sprechen. Also *schp*ielen, *schp*rechen, *scht*ehen, *Scht*aat (spielen, sprechen, stehen, Staat).

So auch in Vorsilben und Zusammensetzungen, z. B. ge-*scht*ehen, Feld-*scht*eine.

„In dieser Aussprache sind alle deutschen Bühnen einig, und die nordwestdeutsche Aussprache st, sp, ist als mundartliche Eigenart anzusehen.“[1])

Im Inlaut und Auslaut gilt st und sp.

„Die spitze oder hannöverische Aussprache, die auf der Bühne nirgends, auch in Hannover nicht, angetroffen wird, ist nur mundartlich.“[2])

„Allgemein spricht man sp und st wie schp und scht im Anlaut, ausser in einem Teil des ursprünglichen niederdeutschen Gebietes. Es ist somit nur anlautendes schp und scht in deutschen Wörtern hochdeutsch und mustergültig.“[3])

Dir. Aug. Diederichs in Bonn ist der einzige mir bekannte Gegner dieser Aussprache, der seine Ansichten schriftlich niedergelegt hat. In seiner Schrift: „Über die Aussprache von sp, st, g und ng, Strassburg, Trübner,“ hat er sich auf Seite 4 näher darüber geäussert. „Wes deutschsprachlich abgestumpftes Ohr den grossen Wohllautunterschied von s und sch nicht sofort empfindet, kommt vielleicht dadurch zur Erkenntnis, dass er englisches *"Spare your spoons! Don't spit on my sponge! Steel is harder than stone. This thief stole different stuffs* in my store, mit mehrheitsdeutschem schp und scht ausspricht, statt mit richtigem sp und st."

Auch auf die Schreibung berufen sich die Gegner der Aussprache scht und schp. „Doch *die Schreibung kann nie und nimmer als Massstab für die Aussprache dienen;* das gute alte Wort „schreibe, wie du richtig sprichst“, kann in seiner einfachsten Bedeutung nicht genug empfohlen werden, und man hüte sich davor, seinen Sinn in das Gegenteil zu verkehren.“ (Siebs, Bühnenaussprache, S. 13: „Die umgekehrte Regel, die oft halbgebildete Leute befolgen, ist grundfalsch; nichts ist verfehlter als sprechen zu wollen, wie man schreibt.“ Schriftenverzeichnis 11, S. 19.[4])

---

1) Schriftenverzeichnis 2, S. 56.

2) Schriftenverzeichnis 3, S. 35.

3) Schriftenverzeichnis 7, S. 18, 19.
Über denselben Gegenstand siehe Schriftenverzeichnis 5, S. 129. Anmerk. 2.
4, S. 150. Notes 1 and 2.
9, S. 49.
10, S. 35, 36.
8, S. 4.
11, S. 12, Anmerk. 2.
14. §1079.
Vergleiche auch die Besprechung von st und sp, sowie sk im Anlaut in: Reform, Monatsschrift des Vereins für vereinfachte Rechtschreibung. Norden, Dietrich Soltau.
24. Jahrg., No. 2, (Feb. 1900) S. 24, 25.
24. Jahrg., No. 3, (März 1900) S. 49, 50.
23. Jahrg., No. 12, (Dez. 1899) S. 190-193.

4) Ich habe über die Aussprache des st und sp alles, was mir zur Verfügung stand, gesammelt, weil die mundartliche „spitze“ Aussprache hier in Amerika häufig verbreitet ist und oft so hartnäckig verteidigt wird. Es sind übrigens

Der stimmhafte palatale Reibelaut j ist in deutschen Wörtern zu sprechen für anlautendes j, z. B. ja, je, jener, jung.

Man hüte sich davor, dem j einen d-Laut vorzuschlagen, z. B. dja, djung.

Auch für g in ew'ge, blut'ge u. s. w. wird j gesprochen, falls es nicht möglich ist, den ausgefallenen Vokal leicht durchklingen zu lassen. (Siebs, Seite 59 und 69,)

„Stimmlos sind p, t, k. Beim Übergang von den mit Stimme gesprochenen Vokalen zum p, t, k muss an irgend einer Stelle die Stimme aufhören. Daher wird thatsächlich in Rat, Blut, zwischen a, u und dem t eine kleine Pause gemacht. Der Unterschied des auslautenden b, d, g nach langem Vokal (Grab, Rad, Tag) und des auslautenden p, t, k nach langem Vokal besteht darin, dass vor b. d, g nicht jene minimale Pause stattfindet wie vor p, t, k. Die Bindung des Vokals mit dem Verschlusslaute ist eine andere. Beim auslautenden p, t, k ist der Einsatz und der Absatz stark; beim auslautenden b, d, g nach langem Vokal ist der Einsatz schwach, der Absatz stark." (Siebs, Seite 61 und 62.)

Um es praktisch durch die Aussprache des Vokals festzustellen: in Grab, grub, Rad, Brod, Tag, Sieg spricht man den Vokal decrescendo, lässt ihn langsam verklingen und setzt dann erst das p, t, k ein.

Eine grosse Schwierigkeit bietet die Regelung der Aussprache des auslautenden g. (Tag, flog, Weg, weg, König, trug, feig.)

Die Kommission entschied sich für den Verschlusslaut und nicht für den Reiblaut. (Also Tag, flog, Weg, trug, feig und nicht Ta*ch*, flo*ch*, We*ch*, tru*ch*, fei*ch*.

Der Verschlusslaut ist für alle Bühnen die mustergültige Aussprache.

Eine besondere Stellung nimmt die Ableitungssilbe -ig ein. Hier entschied man aus verschiedenen Gründen für den Reibelaut. Folgt jedoch der Silbe -ig die Silbe -lich, so tritt Verschlusslaut ein. Man spricht also:

Köni*ch*, Köni*chs*; aber Köni-ge, Köni-gin; in den letzten beiden Wörtern ist eben g Anlaut, in den ersten beiden Auslaut.

Ferner: Köni*ch*reich, könig-lich, mächti*ch*, dreissi*ch*, gnädi*ch*, fleissi*ch*, gnädig-lich.

Auch vor Konsonanten lautet -ig wie -ich; z. B. freudi*ch*ste, Ewi*ch*keit; eine Ausnahme wird nur gemacht, wenn die Endung „lich" folgt; z. B. ewi*ch*, aber ewig-lich; Köni*ch*, aber könig-lich.

---

nur noch etwa 5 Millionen Deutsche, welche die „spitze" Aussprache des st und sp sprechen. (Reform. Jahrg. 23. No. 12, Dez. 1899. S. 192.)

Die Aussprache ist aber auch im Zurückweichen begriffen. Bremer schreibt z. B. in seiner deutschen Phonteik S. XI: „So dringt das hochdeutsche „scht" und „schp" (z. B. in stehen, sprechen) auf niederdeutschem Boden vor. In Stralsund hört man das alte „st" und „sp" kaum noch von ganz alten Leuten, auf dem Lande von einer etwas jüngeren Generation."

Über den Verschlusslaut k enthält der Bericht der Kommission folgende Regeln:

I. Gehauchtes stimmloses k ist zu sprechen in: lecken, Haken, Sack, sechs, wachsen, Hexe, quälen, weg, hinweg, weglegen, Grog,

II. stimmhaftes (guturales) g ist zu sprechen, wenn g im Silbenlaut erscheint, z. B. geben, Magen, grob, gleich, Egge, Tage, Siege, Könige.

III. Wenn g inlautend nach langem Vokal erscheint, sei es im Silbenauslaute oder vor Konsonanten oder nach kurzem Vokal, so ist ein schwach eingesetztes, aber stark abgesetztes und gehauchtes k zu sprechen. Das erreicht man, indem man den Vokal langsam verklingen lässt, z. B. Schlag, schlägst, Sieg, Weg, siegst, Jagd, Magd, beugst, arg, Berg, Balg.

So auch in mög-lich, unsäg-lich, klüg-lich; vor der Aussprache mö-glich, klü-glich (mit stimmhaftem g) ist zu warnen.

Auch über Betonung wurde beraten.

Es sei nur noch darauf aufmerksam gemacht, dass die deutschen Wörterbücher weder die Aussprache noch die Betonung der Wörter angeben.

Weder Sanders, noch Heyne, noch Ditscheiner-Wessely befassen sich damit.

Besser steht es mit den deutsch-englischen Wörterbüchern. Muret-Sanders und Köhler geben wenigstens die Betonung an.

Ein einziges mir bekanntes Wörterbuch giebt Aussprache und Betonung an: Chr. Wenigs Deutsches Wörterbuch. Bearbeitet von Dr. G. Schumann, Schulrat. 8. Aufl. Köln 1896. Du-Mont-Schaubergsche Buchhandlung.

Dass der Gegenstand nicht so unwichtig ist, erhellt daraus, dass man *A*-raber und A-*ra*-ber, *Ge*-org und Ge-*org*, *Ab*-teilung und Ab-*tei*-lung, *Kaf*-fee und Kaf-*fe*, *Ta*-bak und Ta-*bak*, *Pas*-tor und Pas-*tor* hören kann.

Das Siebsche Buch enthält noch ein 16 Seiten umfassendes Wörterverzeichnis.

Die Kommission verspricht, auf Grund der Ergebnisse ein Aussprachewörterbuch zu bearbeiten. Das ist sehr erfreulich. Dann sind wir doch imstande, in zweifelhaften Fällen uns Rat zu holen.

Hat dann der Lehrer ein deutsches Wörterbuch, etwa Heyne oder Sanders, und ein orthographisches Wörterbuch, etwa Duden oder Matthias, und das in Aussicht gestellte Aussprachewörterbuch, dann ist er gerüstet.

Allerdings glaube ich, dass ein einbändiges Wörterbuch, welches in sprachlicher, orthographischer und orthoepischer Beziehung alles Notwendige enthält, geradezu ein dringendes Bedürfnis geworden ist. Dann hätten wir im Deutschen, was Webster im Englischen ist, einen Standard.